

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 63 (2007)

Nachruf: Richard Roth-Kägi : 19.7.1928 - 16.4.2006
Autor: Grüter, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

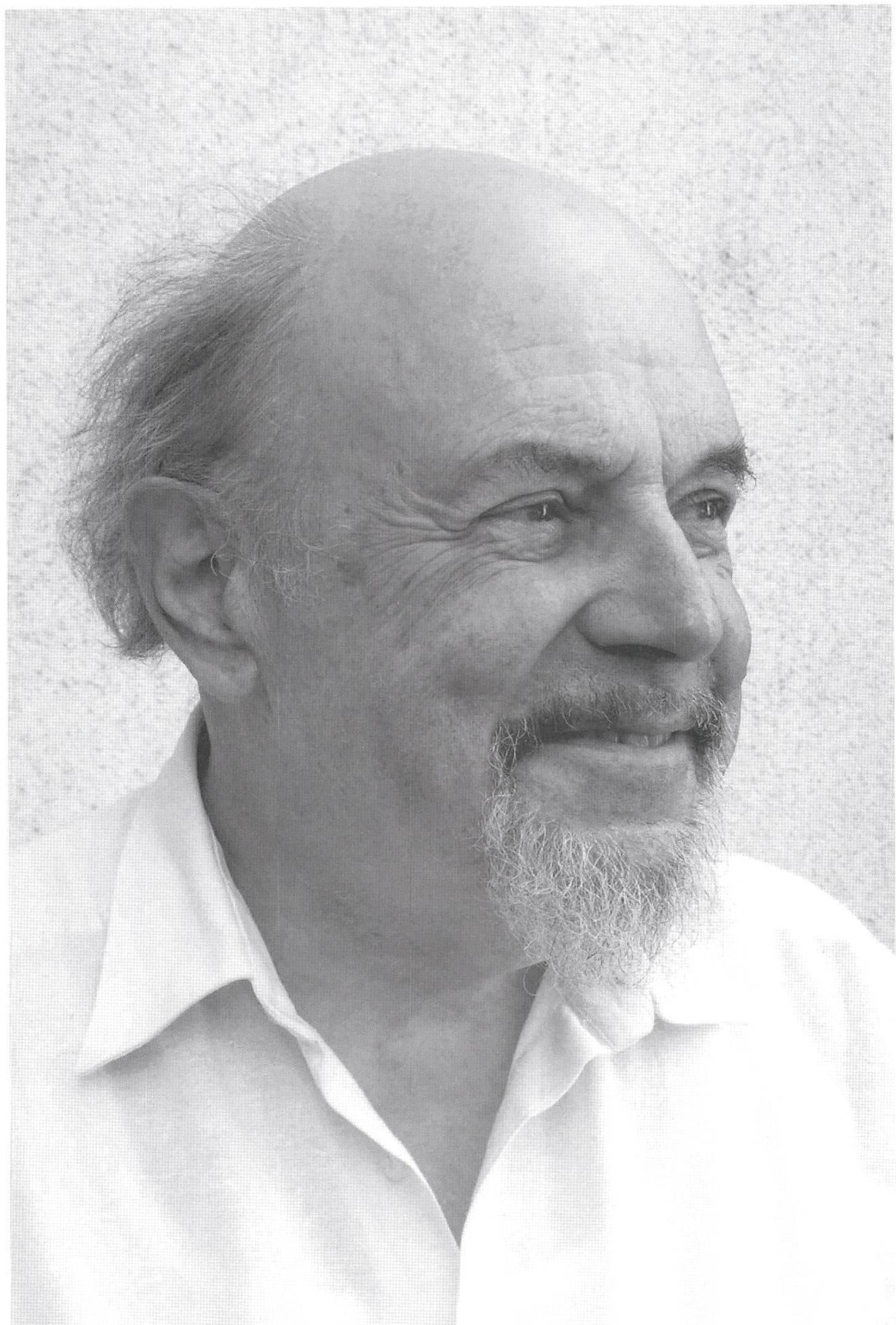
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Richard Roth-Kägi

19.7.1928 – 16.4.2006

In Anlehnung an den nächtlichen Besuch des fragenden, ja zweifelnden Nikodemus bei Jesus, wie er in Joh 3,1-10.16f uns überliefert ist, hat der Rheinfelder Stadtpfarrer persönlich von Richard Roth Abschied genommen:

Peter Grüter

Die Diskussion zwischen dem Gelehrten Nikodemus und Jesus steht mir beispielhaft für Diskussionen und Gespräche, wie ich – und auch andere – sie mit Richard Roth ab und zu mal wieder führen konnten. Richard wäre mit dem, was Jesus da gesagt hat, nicht einfach so einverstanden gewesen; so etwas wie einen alleinseligmachenden Glauben an diesen Christus, das hat ihn zu dezidiertem Widerspruch herausgefordert. Richard hat weiter gefragt und gesucht, er wollte es genau wissen – so wie Nikodemus – und das Leben hat Richard weiss Gott genug Gelegenheit und Stoff dafür gegeben, sich auch gründlich mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Die Antworten, die er für sich selber gefunden hat, und die schalkhaft-zynische Art, wie er diese Antworten manchmal vertreten hat, die haben den Diskussionen häufig genug nochmals neuen Auftrieb gegeben. Richard hat sich selber als Agnostiker bezeichnet, und ein Weiterleben nach dem Tod ist ihm als übertriebene Anmassung des menschlichen Geistes erschienen. Bei aller Überzeugung von seiner Position hat er aber eins nie gemacht, nämlich mit Fragen und mit Suchen abgeschlossen. Ich habe Richard als offen erlebt, offen dafür, weiterzudenken und sich in Frage stellen zu lassen, auch neue Positionen einzubeziehen. Darum war die Auseinandersetzung mit ihm so spannend.

Wenn wir heute auf Richard Roths Leben zurückblicken, dann sehen wir vieles, was dieses Leben geprägt hat. 1928 ist er in Rheinfelden geboren, als einziges Kind von Franz und Clara Roth. Sein Vater war Arbeiter in einem Chemiewerk in Pratteln. Aufgewachsen ist Richard in

recht bescheidenen Verhältnissen am Gartenweg, und wer ihn näher kennt, der staunt darüber zu hören, dass die Schulzeit für ihn eine Leidenszeit war, die er mit denkbar schwachen Leistungen durchlaufen hat. Er hat damals nur mit grösster Mühe die Aufnahme an die Bezirksschule geschafft. Können Sie sich das vorstellen: Richard Roth, ein schlechter Schüler! Erst nach der Schulzeit ist ihm der Knopf aufgegangen, aber dafür gleich richtig. Mit intensivem Nachhilfeunterricht und Unterstützung der Eltern hat er's ans Kollegium «Maria hilf» in Schwyz geschafft, ein katholisches Internat, das ihn in Sachen Allgemeinbildung und auch Auseinandersetzung mit der Religion tief geprägt hat. Auch seine musikalische Ausbildung hat dort ihren Anfang genommen.

Nach der Matur 1948 ging Richard fürs Chemiestudium an die Universität Basel, wo er später seinen Doktortitel «cum laude» abgeschlossen hat. Dazu hat er auch Vorlesungen in Theologie und Psychologie besucht, und, das ist wichtig, widmete sich seinem Musikstudium am Konservatorium und seiner Gesangsausbildung. Nebenbei hat er in Gottesdiensten die Orgel gespielt und einen Kirchenchor geleitet. Und dort hat er seine Agnes Kägi kennengelernt und sich mit dem katholischen Geistlichen überworfen. (Ich will damit nicht sagen, es habe ein Zusammenhang bestanden!)

Bei der Sandoz fand er Anstellung als Betriebs-Chemiker und mit der Zeit als Betriebsleiter; Farbchemie, Betriebshygiene und -sicherheit waren seine Gebiete. Gewohnt hat er in Rheinfelden an der L'Orsa-Strasse, und 1958 haben er und Agnes geheiratet. 1961 ist die Tochter Monika geboren, 1963 zieht die Familie ins neugebaute Haus an der Carl-Güntert-Strasse, und 1965 kommt Susi zur Welt. 1973 kommt der damals 18-jährige Vollwaise Daniel Billaine aus Frankreich als Pflegekind in die Familie und ist für die beiden Töchter ein grosser Bruder.

Pensioniert wird Richard Roth 1990, und wie das nach der Pensionierung manchmal so ist, hat man nachher weniger Zeit als vorher. Auch Richard hat sich jetzt leidenschaftlich all dem gewidmet, was ihm wichtig war, aber davon spreche ich später. Nach sechs Jahren Krankheit stirbt Agnes

Roth 1996 an Krebs; Richard hat seine Frau bis zu ihrem Tod selber intensiv gepflegt. Das war für ihn und für die ganze Familie eine sehr schwere Zeit; seine Ehe mit Agnes war glücklich, und der Abschied lang und schmerhaft.

Gott sei Dank durfte Richard nach Agnes' Tod Fifi Schäfer kennen- und lieben lernen. Durch diese neue Beziehung ist er wieder richtig aufgeblüht. Den beiden waren neun gute gemeinsame Jahre geschenkt, in denen sie ihren Interessen nachgehen konnten. Während einer Rumäniенreise vor drei Jahren zeigten sich bei Richard die ersten ernsthaften gesundheitlichen Probleme, und es dauerte sehr lange, bis man bei ihm eine seltene Krankheit diagnostizierte, gegen die es keine wirklich wirksamen Medikamente gibt. Richard musste lernen, mit dieser Krankheit zu leben und auch damit zu rechnen, dass er daran sterben wird. Zum Sterben war er bereit, schon seit längerer Zeit. Nicht, dass er lebensmüde gewesen wäre, er hat gerne gelebt und war sehr gerne aktiv; aber er hat sich gegen das Sterben auch nicht aufgelehnt. Und als die Beschwerden so stark wurden, dass er wieder ins Spital musste, als die Nebenwirkungen der Medikamente zusätzlich fast noch mehr Beschwerden verursacht hatten als die Krankheit selbst, da hat Richard gespürt, dass die Zeit fürs Sterben jetzt gekommen ist. Und als es Ostern wurde, da sagte er: Heute, heute! muss es sein, das ist doch schön! Am Osteresonntag ist Richard Roth gestorben, und wir blicken zurück auf ein Leben, aus dem ich jetzt die wichtigen Stationen genannt habe. Aber das, was sein Leben wirklich ausgemacht hat, das lässt sich ja nicht einfach in Stationen fassen.

Charakteristisch für Richard Roth scheint mir die Tatsache, dass er nie halbe Sachen gemacht hat. Was er machte, das machte er ganz. Da ist zuerst einmal die Tatsache, dass Richard Roth ein Rheinfelder war mit Leib und Seele. Er hat seine Stadt geliebt, und er kannte sie wie kaum ein anderer. Sein historisches Wissen war enorm, und wenn es um die Rheinfelder Stadtgeschichte ging, dann erst recht. Er hat sein Wissen auch eingebracht: Er hat sich eingesetzt in der Stadtbildkommission, in der Neujahrssblattkommission, der Kultur-, der AKW-, der Stipendien-, der Immisions- und der Museumskommission, und wer weiß, ob

das wirklich alle sind; und seit 1991 war er Mitglied der altehrwürdigen Sebastianibruderschaft, die er auch musikalisch geleitet hat. Rheinfelden verdankt Richard Roth sehr viel.

Für das Fricktaler Museum hat Richard sich 31 Jahre lang engagiert, als Kommissionspräsident und zuletzt auch als Konservator; er hat die Ringmauerscheune eingerichtet mit ihren historischen landwirtschaftlichen Geräten und Kutschen. Für Antiquitäten konnte er sich überhaupt begeistern, und wenn er an einem alten Stück den Narren gefressen hatte und es auch noch selber restaurieren konnte, dann war er voll in seinem Element.

Alte Uhren vor allem; und überall. Wenn in seiner Wohnung nicht das Ticken von Uhren zu hören war, war Richard nicht wohl. Es ist nicht von ungefähr, dass die alte Uhr beim Sakristeingang jetzt läuft und tickt. Und repariert hat er sie selber, auch die Turmuhr hier in der Kirche. Und Orgeln oder alte Musikinstrumente. Nicht nur spielen, sondern auch stimmen und restaurieren. Nicht nur die beiden Orgeln hier in der Kirche, auch seine Hausorgel daheim oder auf den Orgelreisen im Ausland. Und Jahrhunderte alte Handschriften. Die historischen Musikalien und andern Schriften der Stiftsbibliothek hat er besorgt und archiviert. Überhaupt, die Stadtkirche. Für mich persönlich atmet fast jeder Gegenstand hier in der Kirche den Geist von Richard Roth.

Aber auch Kultur im weitesten Sinn war seine Passion. Gelesen hat er enorm viel, Belletristik und Fachliteratur, vor allem natürlich über Musik. Im Fridolinsmünster in Bad Säckingen hat er als Tenorsolist ganze Messen gesungen, er hat hier in Rheinfelden Liederabende gestaltet oder Orgelkonzerte organisiert und gegeben, wie die Musiken zum Feierabend oder nach dem Silvesterumgang der Sebastianibruderschaft jeweils das Silvesterkonzert.

Auf seinen Reisen zusammen mit Fifi und mit anderen Freunden standen Städte, Kirchen und Schlösser auf dem Programm, aber auch die Berge und die Natur, und wenn man irgendwo draussen ein kultiviertes Picknick veranstaltet hat, dann gehörten ein Damast-Tischtuch, Silberbesteck und Kristallgläser dazu. An den jährlichen Treffen

mit seiner Maturaklasse vom Internat war er regelmässig dabei; die Zeit am Kollegium hat ihn geprägt. Ein feines Essen und einen guten Schluck wusste er zu schätzen, und da hat es ihm vor allem das Markgräflerland angetan, das er zusammen mit Freunden genossen hat.

Relativ spät, mit 48 Jahren, hat Richard Roth noch eine neue Leidenschaft für sich entdeckt und erschlossen, nämlich das Reiten. Und Richard wäre nicht er selber gewesen, wenn er nicht auch das richtig und ganz gemacht hätte. Wer reiten will, der braucht ein Pferd. Also kauft man sich ein Pferd. Und wer ein Pferd hat, der muss zu diesem Tier schauen. Also macht man auch das, und zwar selber. Jeden Tag hat er sein Pferd selber versorgt und gepflegt, hat ausgemistet und das Tier auch selber beschlagen. Es ist nicht bei einem einzigen Pferd geblieben. Und Richard wusste genau, was man von einem Tier zu halten hat, und wie man es – tiergerecht – zu halten hat; und zum Reiten ist bald auch das Kutschenfahren dazu gekommen.

Wenn ich nun so über Richard Roth spreche, von seinen immensen Fähigkeiten und seinem enormen Wissen, dann habe ich fast Angst, es könnte der Eindruck entstehen, ich wolle ihn in den Himmel heben. Das will ich natürlich nicht, das hat er auch gar nicht nötig. Ich habe darum seine Angehörigen auch gefragt, ob es etwas gegeben habe, das Richard nicht so gut beherrscht habe. Die Antwort: Ja, Mathematik und Latein, das mochte er nicht. Aber auch dort war er immer noch besser als die meisten! Charakteristisch das Wort seiner Tochter Susi: Mein Vater ist ein Genie! Ich selber bin damit durchaus einverstanden, auch wenn Richard diesen Begriff weit von sich gewiesen hätte. Falls auch Ihnen jetzt dieses Wort zu hoch gegriffen erscheint, dann meine ich, dass Richard Roth aber eines ganz sicher war, nämlich: ein guter Freund. Und das, das ist ja auch schon enorm viel.

Wenn ich an unsere Diskussionen zurückdenke, wo Richard manchmal mit grosser Verve seine Ansichten vertreten hat, wenn er erklärte, er könne einfach nicht an einen Gott glauben, der macht, dass es den einen Menschen so unwahrscheinlich gut geht und den anderen so unglaublich schlecht, dann ist es ja schon hoch interessant, dass

Richard an allen Gottesdiensten, die er durch sein Orgelspiel mitgestaltet hat, auch jedes Mal nicht nur aktiv dabei war, sondern dass er immer auch Wert darauf gelegt hat, an der Kommunion teilzunehmen. Das war ihm sogar hoch wichtig! Er hat den christlichen Glauben sehr hoch respektiert als ein Gut, das unsere Kultur durch ihre ganze Geschichte bis heute geprägt hat wie sonst kaum etwas anderes. Und der Gottesdienst der Kirche, die Messliturgie, gerade hier in der barock restaurierten Martinskirche, war ihm Ausdruck des grossen Mysteriums von Leben und Tod. Das ist auch der Grund, warum wir heute, bei Richards Abschied, auch zusammen die Messe feiern und dabei seiner gedenken.

Behüt dich Gott, Richard, und geh in Frieden.

201

